

Liebe Freunde,

vor ein paar Tagen bin ich von meinem 5. augenärztlichen Hilfseinsatz in Tansania zurück gekehrt und möchte Euch an den Ereignissen dieser Tage teilhaben lassen.

Außer mir gehörten 2 Augenärzte zum Team (Georg Kleintges aus Buxtehude und Corinna Schwaiger aus Hannover) sowie eine Optikerin aus Berlin (Katharina Dumke). Wir hatten uns vorher nur 1x gesehen und trafen uns erst in Frankfurt am Abflugsgate – das erschwerte auch etwas die Gepäckverteilung. Dieses Mal mussten wir wirklich alles mitnehmen, was wir brauchen, da summieren sich schnell die kg und das Volumen. Deutsche Bahn und Ethiopian Airline arbeiteten zuverlässig, so sind wir nach geplantem Umsteigen in Addis Abeba pünktlich am Kilimanjaro Airport gelandet. Das Gepäck war auch vollständig da und am Zoll interessierte sich keiner für uns. Nun hielt ich Ausschau nach unserem bewährten Fahrer Bruno, fand ihn aber nicht. Nach einer Runde über den Parkplatz entdeckte ich zumindest ein bekanntes Auto des Klosters, später sahen wir auch Peter, einen mir unbekanntem Fahrer, mit einem Schild „Puma – Singida“ – die Fahrt war also gerettet.

Unterwegs war es für mich spannend zu sehen, was sich in 2 Jahren verändert hat, vor allem in Bezug auf die Straßen und Baustellen von damals. Was wir als neue, tolle Straße vor 2 Jahren erlebten, war jetzt schon wieder Baustelle (Made in China). Wo damals Häuser weggerissen wurden oder als „im Weg“ gekennzeichnet waren, da führt jetzt eine (im Moment) gute Straße entlang. Ich habe mich bei der Fahrt schon gefragt, was aus den Menschen geworden ist, die damals viel verloren haben. An einigen Stellen gibt es noch rege Bautätigkeit neben der Straße.

Dareda hieß wieder unser erstes Ziel, das wir sogar vor Einbruch der Dunkelheit erreichten. Die Kinder des Waisenhauses empfingen uns wie immer mit fröhlichen Liedern und viel Bewegung. Einige große Kinder vermisste ich, sie sind sicher alt genug und müssen ihren Weg jetzt allein gehen. Die letzten Male konnte ich immer viel Spielzeug mitnehmen, jetzt hat es sich auf ein Federballspiel, 2 Puzzle (Fotos vom letzten Treffen) und Süßigkeiten beschränkt – die Freude war aber groß.

Nach leckerem Essen und der Körperpflege fast ohne Wasser fielen wir in unsere Betten. Die Grillen sangen uns ein Schlaflied. Früh gab es einen ungewohnten Wecker zu Zeiten, zu denen ich lieber noch schlafe.... Der Glockenturm an der Kirche ist fertig und die 3 Glocken aus Deutschland sind voll in Aktion, ignorieren geht nicht!

Im Krankenhaus waren wir angekündigt, deshalb warteten über 30 Patienten darauf, von uns untersucht zu werden. Vielen, die mit „itching“ – also juckenden Augen wegen der trockenen, staubigen Luft kommen, kann man mit Augentropfen schnell helfen. Wichtiger sind die Patienten mit einem Grauen Star, sie sollten zur Operation nach Puma kommen. Das ist immer mit Geld und Aufwand verbunden. Da ich Spendengelder von Freunden bekommen habe, haben wir wirklich jeden gefragt, ob er es finanzieren kann oder ob er Unterstützung braucht. Eine Dame hat Bedarf angemeldet und ich versprach ihr „Transportgeld“, wenn sie in Puma erscheint (sonst weiß man nie, ob es nicht noch wichtigere Dinge zum Geldausgeben gibt). Insgesamt kamen 4 Patienten von hier zur Operation, sie alle haben Fahrgeld erhalten, was natürlich eine Entlastung für die Familie ist. Danke dem „Mütterkreis“!

Als wir mit der Arbeit fertig waren, fuhren wir am Nachmittag weiter nach Puma. Gehandu ist eine kleine Station des Klosters unterwegs in einer sehr armen Gegend ohne Strom und mit wenig Wasser. Seit kurzem gibt es dort eine Solaranlage auf dem Dach – ein echter Fortschritt. Hier waren wir erst für den nächsten Tag angekündigt – aber der „Buschfunk“ hat noch für ein paar Patienten gesorgt. Ein fleißiger und netter „Clinical Officer“ kam dann mit den anderen Patienten direkt nach Puma.

In Puma wurden wir herzlich empfangen und ich musste mir öfters 2 Kommentare anhören: „du warst aber lange nicht da“ und „wo ist Dr. Schiller, warum kommt er nicht mit?“. Das Alter zählt nicht als Grund!



Im neuen Gästehaus war ein Defekt an der Stromversorgung, aber Kerzen helfen immer weiter. Dafür gab es fließendes kaltes Wasser, also Duschen im Kerzenschein! Man kann eben nicht alles gleichzeitig haben! Luxuriös wurde es, als Strom da war und wir dadurch auch warmes Wasser hatten.

Den nächsten Tag nutzten wir zum Sprechstundenräume einrichten, Koffer auspacken, im OP alles bedarfsgerecht hinräumen, Instrumentensets sterilisieren usw. Da 2 Leute vom Team noch nie hier waren (und noch nie in Afrika), brauchten sie etwas genauere Einweisung und mussten zuständige Leute und Übersetzer kennen lernen, dazu manches Kulturelle. Sie sollten während des Einsatzes vorwiegend in der Sprechstunde arbeiten und haben sich dort gut bewährt!!! Mein Aufgabengebiet lag im Operationssaal. Die Patienten mussten gesucht werden, OP-Kleidung wurde über die normale Kleidung gezogen, das Auge musste mit Tropfen für die OP vorbereitet werden. Spritzen vorbereiten, Kunstlinsen heraussuchen, Instrumentensets packen und aufpassen, dass sie sterilisiert werden, bei der OP instrumentieren, teilweise Instrumente reinigen.....

Es gab ein für mich neues Gerät – das habe ich leider nicht lieben gelernt! Im Vorfeld hatten wir einiges an Medikamenten, Infusionen, Ampullen in Tanzania bestellt, um zu sehen, ob wir uns dadurch manchen Transport sparen können bzw. wie die Qualität ist. Ich habe mir sehnsüchtig die gute alte Ampullensäge zurück gewünscht, weil ich nicht an den Inhalt der Ampullen gekommen bin bzw. eher das Glas zerbrochen habe! Und Pflaster, welches man nicht reißen kann, sondern schneiden muss, ist auch wieder gewöhnungsbedürftig. Wir sind eben doch verwöhnt!

Früh habe ich es mir nicht nehmen lassen, die OP-Patienten vom Vortag mit anzusehen. Bei der OP am grauen Star wird die trübe Linse im Auge entfernt und eine Kunstlinse eingesetzt. Zum Schutz kommt ein Verband darauf. Früh wird der Verband abgenommen und die Leute können seit langer Zeit wieder sehen. Bei vielen dauert eine Weile, ehe sie das realisieren. Wenn sie aber Finger, Personen und die Umgebung sehen, geht ein Strahlen über das Gesicht und das vorher teilnahmslose Gesicht verändert sich völlig. Einen Mann haben wir mühsam mit Stock ins Untersuchungszimmer geführt, weil er auf dem anderen Auge auch nichts gesehen hat. Kurz danach lief er fröhlich und ohne Stock aus dem Zimmer – er konnte jetzt sehen! Diese Erlebnisse entschädigen für alle Mühen, die wir auf uns nehmen und zeigen uns, wie wichtig die Arbeit ist. Wir wissen auch nicht, wo z.Zt. der nächste Augenarzt ist, in Singida (25 km entfernt) jedenfalls nicht mehr. Insgesamt haben wir fast 40 Operationen durchgeführt, bei der Letzten gab es noch Komplikationen. Alle anderen Patienten haben sofort davon profitiert.

Vor Überraschungen ist man nie sicher: in der letzten Zeit war es so, dass die Ärzte, die dort operieren, eine Arbeitserlaubnis brauchten und sich auch darum gekümmert haben. Alle anderen Teammitglieder waren Helfer. Für uns kam am 2. Tag in Puma ein Arbeitsverbot recht überraschend. Es gibt ein neues Gesetz, nachdem jetzt alle Teammitglieder eine Arbeitserlaubnis brauchen, unabhängig vom Berufsstand, – das wurde sofort angewendet! Die Leitung des Klosters hat einen ganzen Tag in Singida mit unterschiedlichen Leuten verhandelt, um für uns eine Ausnahmegenehmigung zu erreichen, weil wir ja nun schon im Land sind und das vorher nicht wissen konnten. Wir haben früh nur die inzwischen operierten Patienten angesehen, dann war Schluss. Die ca. 50 Patienten, die früh vor der Sprechstunde warteten, reagierten unterschiedlich. Unser Übersetzer versuchte die Situation zu erklären. Einige Patienten warteten trotzdem, viele gingen wieder und keiner wusste, wie lange dieser Zustand anhalten würde. Operationen wurden keine durchgeführt. Ab nachmittags durfte unser Teamleiter Georg dank seiner Arbeitserlaubnis allein weiter arbeiten, was für uns alle nicht zufrieden stellend war. Wir mussten das akzeptieren, sonst hätten wir dem Kloster und Krankenhaus nur Ärger eingehandelt (was bis zur Schließung des KH gehen kann). Wir Frauen haben uns dann im „Nichtstun“ geübt. Erst sind wir in den Ort Puma gelaufen, später in die andere Richtung und haben uns auf den großen Felsen einen ruhigen Ort gesucht. Abends gab es dann die gute Nachricht: wir dürfen wieder arbeiten! So einen „verlorenen“ Tag kann man nicht wieder herausholen, denn es dauert ja etwas, bis sich



das wieder herumspricht. Belohnt wurden die Patienten, die ausgeharrt haben. Wir fragen uns wieder mal, weshalb „Helfen wollen“ so schwierig sein kann.

Eine andere Sache hat mich auch schon im Vorfeld beschäftigt: als wir 2009 mit der Arbeit dort angefangen haben, konnten wir die Preise für Operationen, Brillen, Augentropfen usw. festlegen. Es ist wichtig, dass die Leute etwas bezahlen, damit es einen Wert hat und man nicht die Mentalität „ihr seid reich – gebt uns“ fördert. Es soll aber angemessen sein. Inzwischen gibt es eine Liste mit Preisen, die uns die Klosterleitung gegeben hat und die sich an den Preisen im Land orientiert. Allerdings müssen die anderen KH oft das Material für die OP davon kaufen, wir bringen das ja als Spenden mit. Nun kann man Puma nicht mit großen Städten wie Moshi oder Dar es Salaam vergleichen, denn die Verdienste sind einfach anders. Ein Fischer in Singida oder eine Frau, die aus dem See Salz gewinnt, muss für eine OP am grauen Star 3 Wochen hart arbeiten (und möglichst nichts essen), das ist schon heftig! Ich habe unserem Übersetzer mehrfach gesagt, dass er sagen soll, wenn jemand die OP nicht bezahlen kann. Leider weiß man nicht, was wann wie übersetzt wird. Eine Patientin aus der Gegend von Gehandu kam und wurde operiert. Vermutlich hatte die ganze Familie alles Geld zusammen gekratzt, um das zu ermöglichen. Ich sprach mit dem Clinical Officer, der die Familie mit her gebracht hat und sagte ihm, dass ich noch Geld von einem Ehepaar von zu Hause habe und ihr gern die OP bezahlen möchte. Am nächsten Tag kam er noch mal zu mir und erzählte mir, wie bewegt und dankbar die Patientin war. Sie fand es einfach unglaublich, dass ihr jemand Unbekanntes so viel Gutes tut!!! Leider hörte ich erst auf der Rückfahrt davon, dass einige Patienten an der Kasse die Augentropfen usw. wieder abgegeben haben, weil sie es nicht bezahlen konnten. Da die Dinge erst am nächsten Tag wieder in der Sprechstunde gelandet sind, konnten wir nichts mehr machen. Sonst hätten wir sicher mehr verschenkt bzw. zum geringeren Preis abgegeben, um den Patienten zu helfen. Die Einnahmen kommen dem Kloster zugute. Da wir viele Patienten behandeln und operieren sind wir wahrscheinlich ein guter Wirtschaftsfaktor. So schnell ändert sich das.

Der Sonntag ist fast arbeitsfrei, nur die OP-Patienten sehen wir an. Anschließend ist Gottesdienst in der kath. Kirche, die auch für die Leute vom Ort zugänglich ist (das Kloster hat noch eine eigene). Nach dem Festessen (immer 3 Gänge gute bayrische Küche) starteten wir mit einem Klosterbruder zum Ausflug nach Singida. An einem See beobachteten wir Fischer, am anderen die Frauen, wie sie Salz gewinnen. Beim Rundgang auf dem Markt konnten wir Afrika riechen (Obst, Gewürze, Fisch, Fleisch....). Zum Abschluss durfte ein Besuch im fruchtbaren Klostergarten mir seiner so wichtigen Quelle nicht fehlen.

Bei der Abschiedszeremonie gab es neben Gesang, Tanz und Dankesrede auch Geschenke in Form von Kaffee, Tee, Tüchern, Bananen.

Auf der Fahrt zum Flughafen hielten wir vor einem Nationalpark an, um noch eine andere Seite von Afrika kennen zu lernen. Einheimische verkaufen ihre Sachen an „reiche Weiße“ zu natürlich überteuerten Preisen. Die Vielfalt an Schnitzereien, Ketten, Batiken und anderen handwerklichen Sachen ist schon toll.

In den Jahren hat sich bei den Hilfseinsätzen viel verändert (in meinen Augen nicht nur zum Positiven) und ich suche nach einer Möglichkeit für mich persönlich damit umzugehen. Eine positive Spur hinterlassen die Chirurgenteams in Puma, bei denen die einheimischen Ärzte viel lernen und jetzt selbständig operieren können, was in diesem Ausmaß vorher nicht möglich war. Der 2. OP-Saal war jedenfalls täglich besetzt.

Ein besonderer Dank an den Verein „Vision for Puma“, der die Flüge und Einsatzkosten bezahlt hat, sowie den „Lions-Club“ Glauchau, der einen Teil der Medikamente gesponsert hat. Dankbar bin ich für alle Bewahrung unterwegs, viele neue Eindrücke, Gebete und Unterstützung in verschiedenen Formen.

Siegchild Reimann

